

Nego, concedo, distinguo : (Fortsetzung folgt)

Autor(en): **Seitz, Joh.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **15 (1929)**

Heft 19

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529940>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nego, concedo, distingo.

Joh. Seitz, Lehrer, St. Gallen

I. Papst Leo XIII. geistesgeschichtliche Bedeutung im allgemeinen.

Ueber meinem Schreibtische hängt das Bild Leos XIII. Dieser gewaltige Geistesmann ist das Symbol der Auseinandersetzung des Katholizismus mit den modernen Zeitfragen, der Träger der glanzvoll sich entfaltenden katholischen Kulturrestauration des 19. Jahrhunderts.

Der Leser des Aufsatzes: „Geschichte eines Seelenlebens: P. Gregoire Girard“ (Schweizer-Schule 1928, pag. 273 ff.) wird sich erinnern, wie zu Beginn des 19. Jahrhunderts die innere und äußere Situation der katholischen Kirche wenig erfreulich war. Pater Girard war einer jener Männer, die unter dem stärksten Einfluß der Aufklärung in langem Suchen und Ringen nach einer Einigung zwischen katholischer Tradition und den Ideen der neuen Zeit tasteten; er fand eine Lösung des Problems, die aber nicht restlos aufging. Es muß gegenüber all denen, die im Leben des Freiburger Pädagogen nur die Irrungen herausstrecken und eine kategorische Aburteilung lieber sähen als eine gerechte geistesgeschichtliche Würdigung, allen Ernstes betont werden: Pater Girard war im Grunde ein treuer Sohn seiner Kirche!

Mit den gleichen Problemen rang der Altvater der modernen katholischen Pädagogik: Dr. Otto Willmann. Auch er ging aus dem Geistesmilieu der Aufklärung hervor; aber seine Geburtsstunde schlug zu einer Zeit, da die katholische Restauration bereits in ihren blühenden Anfängen stand. In lebenslanger Arbeit hat er sich einen sichern seelischen Standpunkt geschaffen und ist so zum grandiosen Baumeister geworden, zum Baumeister einer großzügigen Altes und Neues harmonisch verbindenden katholischen wissenschaftlichen Pädagogik, die jedem, der sie kennt, Bewunderung abnötigt und in ihm helle Zuversicht weckt in die Unbesieglichkeit der katholischen Erziehungsauffassung. Wer hat ihm letzten Endes die Rätsel gelöst? Es war Leo XIII!

Hatte schon Pater Girard im Vergleich zu Willmann ungleich schwerer, sich in der Sturzflut der modernen, aus der Aufklärung quellenden pädagogischen Ideen zurechtzufinden, so noch viel mehr eine ganze Reihe Männer, die im schweizerischen Geistesleben des 19. Jahrhunderts tätige Mitarbeiter waren, die aber leider oft den goldenen Mittelweg einer sachlichen Auseinandersetzung verließen und Propagandisten von Ideen

wurden, die mit katholischer Welt- und Lebensauffassung nicht vereinbar sind. *)

Die katholische Kirche ist ihrem Wesen nach eine *ecclesia militans*, eine streitende Kirche; streitend nach außen gegen die Machtgewalt staatlicher Uebergriffe, streitend nach innen im Ausgleich ihrer unabänderlichen Grundsätze mit den ewig wechselnden Zeitideen, die auch ihre Kinder in geistige Wallung setzen. Die Kirchengeschichte erzählt uns von Epochen, wo geistige Auseinandersetzungen in besonderer Weise die Gemüter erregten; dann hat das kirchliche Lehramt nach genauester Ueberprüfung der brennenden Probleme jeweils seine Entscheidungen kraft autoritativen Lehrauftrages getroffen.

Die Aufklärung warf eine ganze Fülle Probleme auf; eine wahre Sturzflut ergoß sich auch über die katholischen Geistesgebiete und brachte viel Unruhe und Verheerung, viel Kampf und Leidenschaft in die eigenen Reihen. Die Anhänger der alten Welt- und Lebensauffassung, sie waren orientiert nach dem Geiste der mittelalterlichen Scholastik, standen den „Zeitgeistlern“ gegenüber, die die Loslösung vom scholastischen Weltbild und von den scholastischen Methoden als Hauptprogramm-punkte verfochten.

Der Kampf zwischen den beiden Richtungen innert der Kirche dauerte das ganze 19. Jahrhundert hindurch. Es war eine Rettungstat Leos XIII., als er dem katholischen Geistesleben sichere Richtlinien vorzeichnete und so einer bedrohlichen Unsicherheit den Niegel vorschob. Den festen Fußpunkt für seine Entscheidungen und belehrenden Weisungen suchte er in der Philosophie des Fürsten der Scholastik, beim hl. Thomas von Aquin. Dessen grandioses Lehrsystem stellte er als gewaltiges Bollwerk der modernen Philosophie mit ihrem Wirrwarr von Ansichten und Meinungen entgegen. Aber er begnügte sich nicht mit einer bloßen Wiederauffrischung, sondern er schuf einen zeitgemäßen Auf- und Ausbau; die Neu-Scholastik war die glänzende Frucht langer Arbeit. Schon als Bischof von Perugia hatte er in seinen Hirten-schreiben auf den „englischen Lehrer“ als die wahre Norm hingewiesen; am 4. August 1879 erschien das berühmte Rundschreiben *Aeterni patris*, um die goldene Weisheit zum Schutz und Schmuck der katholischen Lehre, zum Besten der Gesell-

*) Zwei solche seelischen Entwürfungen sind dargestellt in meinen „Schulpolitischen Miszellen“: Dr. J. A. Federer und Jos. Ant. Blattmann, „Ostschweiz“ 1928/1929.

schaft, zum Wachstum aller Wissenschaften wieder einzuführen und soviel als möglich zu verbreiten.“ Diese Zielsetzung ist bestimmt und klar: Schutz der Lehre . . . Rettung der Gesellschaft . . . zeitgemäßer Ausbau der Wissenschaft. Hier lagen ja die Angriffsflächen der Aufklärungsphilosophie. Erinnern wir uns an Pater Girard. Wir finden in seinem Leben, wie er rang mit den Lehrsätzen der Kirche, die die zeitgenössische Philosophie erschüttert (? D. Sch.) hatte; die Revolution rüttelte an den Fundamenten des alten verrotteten Gesellschaftssystems, und so rang Pater Girard als Politiker im Ausgleich zwischen Tradition und neuen Zeitforderungen; wir kennen weiter die scharfe Kritik, die der Minorit an der alten Wissenschaft und ihren Methoden der menschlichen Erkenntnis übte, wissen, wie er auch hier nach einem Ausgleich zwischen alter Weisheit und neuer Wissenschaft rang. Es ist für die Geisteshöhe dieses Mannes bezeichnend, daß er als Ratgeber des Bischofs von Freiburg in kirchenpolitischen Fragen schon in der Revolutionszeit den Weg zeigte, den später Leo XIII. mit aller Energie beschritt: Die Orientierung an Thomas von Aquin.

Das geistesgeschichtliche Leben und Weben des schweizerischen Katholizismus zu Anfang des 19. Jahrhunderts zeigt eine hochinteressante Parallele mit den Strömungen in der Gesamtkirche. In Freiburg, Luzern, St. Gallen, Solothurn usw. standen sich zwei Parteien gegenüber, die Anhänger der geschichtlichen Tradition und die „Zeitgeistler“. Der Kampf drehte sich um die oben gezeichneten Positionen. Die gleiche Gruppierung tritt im Konklave bei der Wahl Pius IX. deutlich in Erscheinung, der Gegensatz zwischen den „Starren“, d. h. den Gegnern der neuen Ideen, hauptsächlich vertreten durch die Jesuiten, und den „Milden“, den Anhängern des zeitgemäßen Fortschritts. Aus dem Briefwechsel, den z. B. Dr. Jos. Ant. Seb. Federer, Pfarrer und Dekan in Ragaz, mit seinen Gesinnungsgenossen damals führte, geht deutlich die Spannung hervor, die die neue Papstwahl in den Gemütern auslöste. Die „Linden“, in der Schweiz „Zeitgeistler“ genannt, erhofften den Sieg des uneingeschränkten Fortschrittsgebans. Gewählt wurde Pius IX. als Kompromißkandidat. Von ihm war zu erwarten, daß er die Zeitprobleme in ruhiger, wohlwogener Art prüfe und nur nach reiflicher Erwägung seine Entscheidungen treffe.

Die Methode, mit der Pius IX. und sein Mitarbeiter, Bischof Pecci, der spätere Leo XIII. an den Untersuch des Problems gingen, ist enthalten im alt-scholastischen didaktischen Verfahren: nego-concedo-distinguo, das umschrieben werden kann:

1. Nego, ich verneine die Richtigkeit des Satzes, wie er vorliegt.

2. Concedo, ich gebe aber zu, daß in ihm ein Wahrheitskern enthalten ist.

3. Distinguo, dieser Wahrheitsgehalt kann gefunden werden, indem ich scharf unterscheide.

II. Papst Leos XIII. Regierungsprogramm.

Die wichtigsten Ereignisse im Pontifikat Pius IX. waren: Die Ausbildung der Neuscholastik, der Syllabus und das vatikanische Konzil. Der Erlass des Syllabus stellt das große „nego“ dar. Er ist ein Verzeichnis von 80 Sätzen, eine Zusammenstellung moderner Ideen, die mit der kirchlichen Lehre nicht in Übereinstimmung stehen. Sie sind Regierungserlassen, wissenschaftlichen Abhandlungen etc. entnommen. Die Zusammenstellung erfolgte durch den spätern Leo XIII. im Auftrage des Papstes. Sie enthalten nicht unbedingte Irrtümer, sondern müssen einzeln nach ihrem Sinn und Geist untersucht und beurteilt werden. (Siehe dazu: Dr. Karl Bödenhoff: Katholische Kirche und moderner Staat.)

Eine große Anzahl katholischer Gelehrter aller Länder drang nach diesem weltgeschichtlichen Ereignis, das gewaltige Stürme auslöste, neuerdings darauf, den Wahrheitskern der modernen Erkenntnisse mit dem alten Lehrgut in Einklang zu bringen, sie votierten für ein „concedo“; aber im Gegensatz zu den „Zeitgeistlern“ sprachen sie auch für Schutz der alten Weisheit durch genaue Ueberprüfung des ganzen Problems; die Mittel dazu konnte in vorzüglicher Weise die alte Philosophie mit ihren streng logischen Untersuchungsverfahren bieten, dem „concedo“ sollte das gewissenhafte „distinguo“ an die Seite gestellt werden, der exakte theologisch-philosophische Untersuch.

Leo XIII. studierte als Bischof von Perugia, (neben einer umfangreichen priesterlichen Betätigung), vornehmlich die neuzeitliche katholische Bewegung an Hand der tiefgründigen wissenschaftlichen Werke von Beuillot, Montalambert, Dupanloup, Chateaubriand und Hettinger. Stand er bei Abfassung des Syllabus noch mehr auf dem Boden des „nego“, so trat er auf Grund jenes Studiums immer deutlicher in die zweite Phase der Entwicklung: das „concedo“ kam zu seinem Rechte; er begann an die Möglichkeit einer Versöhnung zwischen Katholizismus und moderner Kultur und Geistesbildung zu glauben. Ja, die Frage trat so recht in den Zentralpunkt seiner Erwägungen. Er sagt dazu: „Die Frage des Verhältnisses von Kultur und Kirche ist die Frage, die wir groß und die Hauptfrage nennen; denn müßte sie zum Schaden der Kirche gelöst werden, so bliebe uns vielleicht keine Möglichkeit, dem Abfall ihrer Söhne Einhalt zu gebieten. Sie würden dazu schreiten, eine Institution verachtend, die sie zwänge, Barbaren und Angebildete zu bleiben.“

Nachdem Leo XIII. einmal von der Möglichkeit und Notwendigkeit dieses Ausgleichs überzeugt war, beschäftigte er sich bis ins hohe Alter mit dieser Idee und arbeitete an Fundament und Neuaufbau. Die einzelnen Probleme wurden einem intensiven Studium unterworfen und als Früchte entstanden jene scharfen geistigen Auseinandersetzungen, die seinen Rundschreiben das Gepräge geben. Der neugewählte Papst stellt in der ersten Enzyklika „Inscrutabili Dei consilio“ (21. April 1878) die Verständigung zwischen Kirche und moderner Kultur als Regierungsprogramm auf. Alle die folgenden Erlasse sind im Geiste des „distinguo“ gehalten.

Logisch und psychologisch betrachtet, erfordert das „distinguo“ eine sichere Norm als Vergleichsbasis. Das Wort erhält also hier den speziellen Sinn: Der vorliegende Satz wird verglichen mit einer Wahrheit, die für uns Katholiken absolut feststeht. Nur dann ist Garantie geboten, daß die Entscheidung, die nähere Umschreibung der Problemlösung Sicherheitswert beanspruchen darf.

Das Kriterium konnte Leo XIII. kein anderes sein als die katholische Glaubens- und Sittenlehre. Ihm leuchtete die Kirche als helles Licht in den Wirrnissen der Zeit, als Hort und Schirm der ewigen und unwandelbaren Grundsätze der Sitte und Gerechtigkeit, als Nährerin, Lehrerin und Mutter der Kultur, Trägerin der mächtigsten Heilmittel gegen alle Uebel, die auf dem menschlichen Geschlechte lasten.

III. Papst Leos XIII. geistesgeschichtliche Erlasse.

Die Botschaft des Papstes bedeutete für viele Gemüter eine lang ersehnte Erleichterung. Tausende von Katholiken arbeiteten an der Lösung des Problems der Vereinigung, der Aussöhnung zwischen katholischer Lehre und den modernen Zeitfragen. Die ängstlichen Führer wollten sich in den Dom der alten Kulturgüter zurückziehen. Sie hatten ihre guten Gründe dazu; denn nicht nur lagen da wunderbare Schätze aufgehäuft, sondern es ekelte sie auch vor den Tiraden der modernen Kultur und ihrer Träger. Letztere erklärten teils mit hochmütiger Geste, der Katholizismus sei überlebt und nicht mehr fähig, auch in unserer Zeit, mit ihren gewaltigen Erfindungen und Entdeckungen, mit ihren neuen politischen und wirtschaftlichen Formen, weiter seine Kulturmission zu erfüllen, teils tobten sie in fürchterlichem Haß gegen die Kirche, ihre Institutionen, ihre Diener und schalten sie als Horde der Reaktion. Damals entstand jenes berühmte Schlagwort der katholischen Inferiorität, der katholischen Rückständigkeit. Was war da natürlicher, als daß ängstliche Gemüter den Rückzug antraten gegenüber dem modernen Kulturleben, das gegen ihre heiligsten Güter meist nur Haß und Verachtung zeigte?

Den fortschrittlich gesinnten Katholiken bereitete das Problem nicht weniger Seelenqual. Scheiden wir alle jene aus, die aus Gründen des persönlichen Wohls, des Ehrgeizes, der Aemtersucht usw. ihren Jugendglauben leichterdinge wegwarfen, auch jene, die in ihrem öffentlichen Auftreten mit dem modernen Geist sympathisierten und ihren Katholizismus höchstens noch im stillen Kämmerlein oder auf dem Todtbette bekundeten. Nein, wir wollen nur von jenen Männern reden, die ehrlich und offen Katholiken bleiben wollten, die aber auch den Betätigungsdrang in sich fühlten, oder in Beruf und amtlicher Stellung sich gezwungen sahen, an der modernen Kultur mitzuarbeiten. Sie warteten auf eine Lösung des gewaltigen Zeitproblems von autoritativer Seite, um beruhigt sich betätigen zu können auf den Gebieten der Politik, des Wirtschaftslebens, der Kunst, der Literatur, der technischen Wissenschaften, der Pädagogik.

Was damals fehlte, war eben das sichere, grundsätzlich verankerte und hoch vorwärtsstrebende „distinguo“, das nun in großartiger Weise Leo XIII. klarlegte. Und es war höchste Zeit, daß er sein autoritatives Wort sprach. Denn schon seit Jahrzehnten war auch in intern katholischen Kreisen gehässige Leidenschaft an Stelle ruhiger Erwägungen getreten. Verfekerungssucht auf der einen, giftiger Spott und Hohn auf der andern Seite drohte zu einer unheilvollen Spaltung zu führen (Siehe: Dr. F. U. S. Federer.).

Als Leo's erster Staatssekretär Franchi starb, wiederholte der Papst in einem Schreiben an dessen Nachfolger die Grundgedanken seines Programms und bezeichnete es neuerdings als seinen Plan, die wohlthätige Aktion der Kirche und des Papsttums freigebig mitten in die heutige Gesellschaft zu tragen, als seine vornehme Sorge, die Vorurteile der Völker gegen die Kirche zu zerstreuen und die Anklagen wider sie hinwegzulegen.

Ein Vierteljahrhundert lang hat der Papst in zahlreichen Rundschreiben sein Wort an die Völker gerichtet; durch sein Programm wurden eine ganze Reihe Fragen diskussionsreif. Mit päpstlicher Autorität setzte er den Schlagworten und Thesen des modernen Geistes sein „nego“ entgegen; mit gründlicher philosophischer und theologischer Bildung ausgestattet und umgeben von einem ganzen Stab geistig sehr hochstehender Gelehrten ergänzte er die Negation mit einem fortschrittsfreundlichen „concedo“, und mit bewundernswürdigem Geschick wandte er die alte Weisheit des hl. Thomas auf die brennenden Fragen der Gegenwart an; seine Rundschreiben in schöner, eleganter Sprache, dabei streng logisch aufgebaut, klar und übersichtlicher in der Anordnung, fest, aber würdig in der Ausdrucksweise, machen die Lektüre

höchst angenehm. Leo XIII. war die providentielle Gestalt in der Reihe der Päpste, die in riesiger Geisteskraft, mit umfangreicher Bildung und überraschender Weite des Blickes der katholischen Kulturrestauration die Wege weisen sollte.

Seine bedeutendsten und wirksamsten Enzykliken sind den ethischen und politischen Problemen gewidmet. Sie handeln von den Gefahren des Sozialismus, vom Ursprung der bürgerlichen Gewalt, von der Freimaurerei, von der christlichen Staatsordnung, von der menschlichen Freiheit, von den wichtigsten Pflichten christlicher Bürger, von der Arbeiterfrage, von der christlichen Demokratie.

Auf das kirchliche Leben beziehen sich die Rundschreiben über die Erneuerung der Wissenschaft, das Studium der hl. Schrift, den Religionsunterricht, den göttlichen Erlöser, den hl. Geist, das Altarsakrament, die Mission, die christliche Ehe, das christliche Leben, die Einheit der Kirche, die Vereinigung im Glauben.

Dazu kommen zahlreiche Schreiben über Fragen des Kultus und Gebetes, die Marienverehrung, den Rosenkranz, das Herz Jesu, den hl. Joseph, den hl. Franziskus, den dritten Orden.

Leos XIII. Auftreten war eine Erlösungstat für den katholischen Wissenschaftler, den katholischen Pädagogen. Jeder gebildete Katholik, der mitzureden hat im modernen Kulturleben, muß die Schriften dieses Papstes lesen. Folgt er ihren Richtlinien, so wird er befreit sein von unfrucht-

barer Reaktion, die den von Gott in die menschliche Natur gesetzten Fortschrittstrieb unterbinden will; das hypermoderne „concedo“, das blinde Sichhingeben an das Neue und die damit immer verbundene Verachtung oder Unterschätzung des alten Kulturgutes finden die nötige Korrektur; im vernünftigen „distinguo“ liegt der goldene Mittelweg zur Wertung von Altem und Neuem, es wird vor allem eine Arbeitsbasis geschaffen zur intensiven Mitbeteiligung an der Realisierung der Forderungen der Neuzeit; mit freudigem Erstaunen gewahrt der Schüler Leos, wie katholischer Sinn und rüstiges Weiterarbeiten im Dienste wahrer Kultur sich harmonisch verbinden lassen; als Historiker erkennt er Entwicklungsgänge in Ideen und Personen, die ihm sonst verschlossen bleiben; sein Urteil wird gerechter werden; es erlaubt ihm, auch Männer würdigen zu können, die zwar irrten, aber irrten, weil sie in einer Zeit lebten, der noch vieles Streitgegenstand war, was durch Leo's Kulturtat nun in den Rahmen sicherer Erkenntnis gerückt ist. Psychologisch betrachtet war Leo XIII. ein Freudbringer; er hat dem katholischen Optimismus, dem Glauben an den Fortschritt der Menschheit in Gesellschaft, Staat, Literatur, Wissenschaft, Pädagogik kräftigste Stützen geschaffen und jenen krankhaften Pessimismus der Nörgelei, der Verfehlung, der Angst um das katholische Kulturgut, in die Schranken gewiesen.

(Fortsetzung folgt.)

Musikalisches Neuland

Junges Blut — tut nie gut! heißt ein alter Volksspruch. Und so leistete ich mir und meinen lieben Kollegen als blutjunger Studiosus des Seminars einen kleinen Streich gegenüber unserem allverehrten, oft etwas energischen Musiklehrer Josef Schildknecht. Und dieser bestand darin:

Ein Methodik-Bericht des Gesangsunterrichtes war ins Reine zu schreiben. Dabei verstieg ich mich zu folgendem Satz: „Eine Gitarre, eine Flöte oder Klarinette, unter Umständen auch eine gutgestimmte Trompete kann im Unterrichte Verwendung finden; das weckt die Schüler und läßt sie für die holde Musik aufhorchen.“ Mit einem dicken roten Strich durch mein Geschreibsel gab Hr. Schildknecht seiner Entrüstung Ausdruck und er zog mich überdies wegen dieses „jugendlichen Mutwillens“ vor der ganzen Klasse zur Rechenschaft.

Wie sich nun die Zeiten ändern! Jüngst wurde in einer Schulstube von einem Chor von über 60 Jungen das bekannte Lied von Fr. Rüden: „Eidgenossen, schirmt das Haus!“ mit Trommeln und Trompeten gesungen. Wie die frischen Gesichter der muntern Anaben strahlten! Eine helle Freude für den Lehrer.

„Eidgenossen, schirmt das Haus! (Signal.)

Stellt die Wachen sorgsam aus! (Signal.)

Keine Zeit ist zu verlieren,

Schlägt der Erbfeind an das Schwert. (Trommel.)

Alle Männer laßt marschieren,

Daß die Grenze sei bewehrt.

Frisch voran!“ (Trommel und Trompete.)

Als das begeisternde Lied vorüber war, entschuldigte sich der Gesanglehrer, diesen „Ton“ angestimmt zu haben. „Wir sind ja noch so nah am Weltkrieg — und alle für den Frieden. Warum denn immer noch diese Lieder?“ Flugs meldete sich ein kleiner Knirps: „Will's nonig g'hüür ich.“ Doch dieses nur so nebenbei.

Gefang mit Instrumenten bringt viel Stimmung und Begeisterung in den Unterricht, pflanzt Frohmuth in die jugendlichen Herzen und läßt sie für die künstlerischen Ideale entflammen. Und das ist das musikalische Neuland, von dem ich den Lesern der „Schweizer-Schule“ heute etwas berichten möchte.

Es ist dieses also die Strömung in welschen und deutschen Landen: nunmehr die Gesänge in Haus und Schule unter (selbständiger) instrumentaler Begleitung zu bieten. Der stark instrumentale Einschlag der neuen Richtung ist für Schulen mit freiem Instrumentalunterricht (wie sie z. B. der Kanton Aargau in seiner vierklassigen Bezirksschule hat), für Seminarien, Gymnasien und Töchterinstitute gegeben. Auch das Arbeitsprinzip spielt in die neue Bewegung hinüber. Warum da noch länger